Schweizer Bauer

07.06.2017

KÜSSNACHT AM RIGI SZ: Hochstamm-Brennkirschen sollen gefördert werden

Brennkirschenmangel gefährdet Zuger Kirschtorte

Innerschweizer Brennereien schlagen Alarm. Es fehlen ihnen die Brennkirschen, die sie zur Kirsch-Herstellung benötigen.

FRANZ FELDER

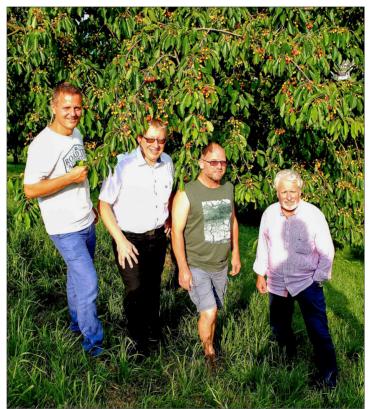
«Zwei schlechte Ertragsjahre und zusätzliche Ausfälle durch die Essigfliege haben zum akuten Notstand geführt», erklärte Fredv Müller. Geschäftsführer der Distillerie Räber. Die Vorräte in der Region seien aufgebraucht, und der Kirschmangel bedrohe nun gar die Zuger Kirschtorte. Zu deren Herstellung werden über 15000 l Kirsch benötigt. «Das Bundesamt für Landwirtschaft hat uns ausnahmsweise bewilligt, den fehlenden AOP-Kirsch aus der Region durch anderen Schweizer Kirsch zu ersetzen», orientierte Albert Meier von der gleichnamigen Zuger Confiserie. Diese Ausnahmebewilligung sei jedoch auf zwei Jahre beschränkt. Wenn der benötigte AOP-Kirsch nicht mehr aus der Region beschafft werden kann, müsste die Ursprungsbezeichnung «Zuger Kirschtorte» aufgegeben werden.

Doch nicht nur schlechte Ernten, Frostnächte und Essigfliegen haben zu diesem Brennkirschen-Notstand geführt.
Verantwortlich waren auch die
Preise. «Die Preise für Brennkirschen befanden sich jahrelang im Keller und deckten die
Kosten nicht mehr», stellte der
Küssnachter Bauer Xaver Dober rückblickend fest. Nachdem
der Bund den Import von Spirituosen liberalisiert hatte, überschwemmte billige ausländi-

sche Kirschware den Markt. und die Preise für Brennkirschen fielen ins Bodenlose. In der Folge vernachlässigten viele Bauern ihre Kirschbäume oder rodeten sie. Xaver Dober hat durchgehalten und steht nun stolz vor seinen gepflegten und voll behangenen Kirschbäumen. Auch der Frost hat seinen Bäumen kaum geschadet, und so darf er zuversichtlich auf eine gute Ernte hoffen. Doch auch bei Dobers auf Barbrämen ist ungewiss, ob es auch künftig Kirschen aus Hochstamm-Anbau geben wird. «Unsere Hofnachfolge ist nicht gesichert» erklärt der Bauer eines 20 ha grossen Hofes.

Auch der Strukturwandel in

der Landwirtschaft reduzierte die Kirschbäume drastisch. So stehen auf grösseren Höfen die mächtigen Kirschbäume vielfach quer in der Landschaft und erschweren eine rationelle Bewirtschaftung. Zusätzlich sind Baumpflege und Ernte arbeitsaufwendig. Pierre Coullin, Lei-Rohstoffsicherung bei Hochstamm Suisse, verfolgt diese Entwicklung aufmerksam. Nicht nur Kirschen von Hochstammbäumen, sondern auch Zwetschgen von Hochstamm vermögen heute die Nachfrage kaum zu decken. In Kürze könnten gar Birnensäfte zur Mangelware werden. «Sämtliche Hochstammfrüchte sollten deshalb in einen separaten Verkaufskanal gelangen, um von höheren Preisen zu profitieren», erklärte der Vertreter von Hochstamm Suisse. Wer in diesen Kanal liefern will, hat sich als Hochstamm-Suisse-Produzent anzumelden.



Pierre Coulin, Hochstamm Suisse, Fredy Müller, Geschäftsführer Distillerie Räber, Xaver Dober, Landwirt Barbrämen, Albert Meier, Confiserie Meier Zug (v.l.). (Bild: Franz Felder)

GESCHÜTZTE MARKE ZUGER UND RIGI KIRSCH

Sowohl der Zuger Kirsch als auch der Rigi Kirsch wurden 2015 unter der international geschützten Herkunftsbezeichnung AOP registriert. Die zu verarbeitenden Kirschen müssen aus Hochstamm-Anbau aus der Region Zug sowie Rigi stammen und in der Region verarbeitet werden. Die Organisation Hochstamm Suisse zertifiziert die entsprechenden Hochstamm-Betriebe. Die regionalen

Brennereien bitten die Bauern, ihnen ihre Kirschenernte zu verkaufen, um damit AOP-Kirsch herstellen zu können. Sie offerieren ihnen im Gegenzug einen höheren als den offiziellen Marktpreis. Auch die Bezeichnung Zuger Kirschtorte ist seit 2017 geschützt. Die Kirschtorte muss im Kanton Zug hergestellt werden und darf ausschliesslich AOP-Kirsch aus der Region Zug-Rigi enthalten. ffe

KOMMENTAR

Jetzt handeln!

Wenn grössere Familienbetriebe an bester Lage aufgeben und Betriebszweige mit jahrhundertealter Tradition endgültig aus der Region verschwinden, sollte uns das nachdenklich stimmen und zum Handeln zwingen. Auf neu geschaffenen Grossbetrieben übersteigt die Arbeitsbelastung heute vielfach ein normales Mass, und betroffene Familien sind dem Arbeitsstress kaum mehr gewachsen. Gut erhaltene und rationell eingerichtete Wirtschaftsgebäude aufgegebener Höfe stehen leer, während gleichzeitig an anderer Stelle teure und grosse Gebäude hochgezogen werden. Die Herumkarrerei von Raufutter und Hofdünger erinnert an die Zeiten vor den grossen Güterzusammenlegungen um die Mitte des letzten Jahrhunderts. Das Bundesamt für Landwirtschaft befeuert mit dem Drehen an der SAK-Stellschraube sowie mit der Verschiebung von Direktzahlungen und Investitionskrediten von kleineren Familienbetrieben hin zu neu zu schaffenden Grossbetrieben diese Entwicklung. Doch weder die Mehrheit der Bauern, noch die überwiegende Mehrheit der Schweizer Bevölkerung wollen so eine Entwicklung. Auch die Politiker sind gefordert. So könnten die Direktzahlungen für Einzelbetriebe besser verteilt, und Investitionskredite fallbezogen auch kleineren und mittleren Betrieben gewährt werden. Franz Felder